BSB

Residenzen der fränkischen Hohenzollern

Von Günther Schuhmann

Die Territorien der fränkischen Hohenzollern, Brandenburg-Ansbach und Kulmbach bzw. Bayreuth, waren Fürstentümer, keine Markgrafschaften, wie von 1806 bis heute fälschlich immer wieder zu lesen ist[1]). Ihre Regenten nannten sich seit 1415, der Belehnung des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg, Markgrafen – auch nach 1486, dem Zeitpunkt der Trennung der Kurmark von den fränkischen Markgraftümern.

Die Zollern, ein schwäbisches, 1061 erstmals bezeugtes Geschlecht, wurden um 1192 als Nachfolger der niederösterreichischen Grafen von Raabs Burggrafen von Nürnberg[2]). Sie erlangten damit keine Territorialgrafschaft, sondern ein Reichsamt zur Bewachung und Verteidigung der Kaiserburg Nürnberg, dieses wichtigen Zentrums der staufischen Reichs- und Hausmachtpolitik, ein Reichsamt mit nur bescheidener Güterausstattung. Der Machtschwund des Königtums seit dem Interregnum brachte eine Verdichtung burggräflicher Gerechtsame, vor allem das Kaiserliche Landgericht. Durch zielstrebige, unermüdliche Erwerbspolitik[3]) und reiche Erbschaften von den Grafen von Abenberg (um Cadolzburg) und von den Grafen von Andechs-Meranien am Obermain (Bayreuth und später Kulmbach) konnte ein eigenes, allerdings sehr zersplittertes, mit vielen fremden Herrschaften und Rechten durchsetztes Territorium – ein territorium inclausum – entstehen. Mit dem Kauf von Ansbach 1331 von den Grafen von Oettingen waren die Grundpfeiler der Zollernlande ober- und unterhalb Gebirgs abgesteckt, aus denen die Zentren der Herrschaft, die Residenzen erwuchsen: Residenzen zweier zollerischer Staaten, die sich nicht zu Flächenstaaten, sondern nur zu Personenverbandsstaaten entwickeln sollten[4]).

Die Erhebung in den Reichsfürstenstand 1363 wurde zu einem Instrument beschleunigter Machtausbreitung, die schließlich 1415/17 zur Be-

[1]) G. Schuhmann, Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bilddokumentation zur Geschichte der Hohenzollern in Franken (JbHVMfr 90, zugleich Festschrift des Hist. Vereins für Mittelfranken zur Feier seines einhundertfünfzigjährigen Bestehens 1830–1980), 1980, insbes. S. 595 – Zur Geschichte der fränkischen Hohenzollern vgl. die Abhandlungen von A. Gerlich und R. Endres in: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte III/1, 1971, bes. S. 295–304 u. 396–406.

[2]) G. Schuhmann, Markgrafen (wie Anm. 1), S. 3 ff.

[3]) A. Schwammberger, Die Erwerbspolitik der Burggrafen von Nürnberg in Franken (bis 1361) (Erlanger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte, hg. v. B. Schmeidler u. O. Brandt, 16), 1932 – G. Schuhmann, Markgrafen, S. 5 ff. u. S. 321.

[4]) H. H. Hofmann, Ansbach. Physiognomie eines Territoriums und seiner Städte, in: ZbLG 36, 1973, S. 645–661 – Zur Staatlichkeit in Franken vgl. H. H. Hofmann, Adelige Herrschaft und souveräner Staat (Studien zur bayer. Verfassungs- und Sozialgeschichte II), 1962, S. 47 ff.

BSB

lehnung des Nürnberger Burggrafen mit der Mark Brandenburg und zur Übertragung der Kurwürde führte.

Die schwere Aufgabe, die fränkischen Stammlande zusammen mit der Mark Brandenburg zu regieren, konnte nur kurze Zeit aufrecht erhalten werden. Einer Zersplitterung der Lande ober- und unterhalb Gebirgs durch Erbteilungen mußte ab 1341 durch Hausgesetze vorgebeugt werden[5]). Burggraf Friedrich V. erließ 1385 ein Hausgesetz, wonach die burggräfliche Herrschaft in Franken nie mehr als in zwei Teile geteilt werden sollte. Nach Erwerb der Mark verfügte dann Albrecht Achilles 1473 in der bekannten Dispositio Achillea die Eigenständigkeit der höchstens zweigeteilten fränkischen Gebiete und ihre Abtrennung von der Mark Brandenburg.

Als Amtssitz hatten die Burggrafen von Nürnberg eine unmittelbar östlich neben der Kaiserburg liegende Burg inne, die Burggrafenburg. Sie war schon bald von der mächtig aufstrebenden Stadt hart bedrängt worden. Daher hielten sich die Burggrafen im 14. Jahrhundert nur noch bei Anwesenheit des Reichsoberhaupts und zu Messezeiten dort auf. Sonst zogen sie ihre inzwischen erworbenen anderen Burgen und festen Sitze vor (wie Bayreuth, die Plassenburg, Neustadt a. d. Aisch, Scharfeneck bei Baiersdorf, Colmberg u. a.), vor allem aber die Nürnberg-nahe Cadolzburg[6]) bei Fürth.

Lange bevor die Nürnberger Burggrafenburg von den Wittelsbachern 1420 eingeäschert und 1427 an die Stadt verkauft wurde, war diese Cadolzburg bevorzugter Hauptsitz der Zollern. Um 1400 kann sie als zeitweilige Residenz angesprochen werden, denn hier war für längere Zeiten der Sitz des Hofes und der Landesverwaltung. Die Reiseherrschaft kam allmählich zur Ruhe. Von hier aus gingen nach 1415 die Kuriere des Markgrafen in die Mark Brandenburg. Die Cadolzburg war der Lieblingssitz des ersten Markgrafen und Kurfürsten Friedrich I., der sich nur wenige Jahre ständig in der Mark aufhielt. Er starb zu Cadolzburg am 21. September 1440. Die Burg sah im 15. und 16. Jahrhundert glanzvolle Tage mit vielen Königs- und Kaiserbesuchen. Zuletzt weilte 1541 Karl V. hier.

Seit 1340 die Plassenburg ob Kulmbach in zollerische Hand kam, wurde diese wichtige Heer- und Handelsstraßen kontrollierende Burg herrschaftliches Zentrum im Oberland, dem Land ob dem Gebirg. Die hoch über der Stadt Kulmbach aufragende Plassenburg war allerdings eine Residenz von wechselnder Bedeutung: Nur zeitwilig fungierte sie als

[5]) G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 7 ff. – A. GERLICH in: M. SPINDLER, Handbuch der bayer. Geschichte III/1, 1971, S. 300.
[6]) G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 421 f.

BSB

Residenz des Oberlandes, sonst blieb sie Nebenresidenz und vor allem Landesfestung[7]).

Fürstlichen Glanz einer Residenz gab ihr erstmals Johann III., der Bruder Friedrichs VI. (als Markgraf Friedrich I.) 1397, als die Zollernlande in Ober- und Unterland nach der Dispositio Friedericiana von 1385 geteilt wurden. Mit Johanns Tod 1420 verlor die Plassenburg schon wieder ihren Residenzcharakter. Sie erhielt ihn jedoch bald wieder von 1440–1457 unter Johann d. Alchimisten, Friedrichs I. drittem Sohn. Nach dessen Abdankung übernahm sein Bruder Albrecht Achilles, der spätere Kurfürst, zunächst Regent des Unterlandes, auch das Oberland. Nur nominell war die Plassenburg kurze Zeit ein drittes Mal Residenz von 1486–1495, denn der jugendliche und früh – 28jährig – verstorbene Sigmund, ein Sohn von Albrecht Achilles, hielt sich vorwiegend bei seinem Bruder Friedrich d. Ä. in Ansbach auf.

Dieser benützte die Plassenburg nach Erbanfall des Oberlandes häufig als Nebenresidenz. Allerdings wurde sie ihm zum Verhängnis: Zur Fastnachtszeit 1515 entsetzten ihn seine Söhne Kasimir und Johann wegen angeblicher Geistesverwirrung der Regierung und hielten ihn 12 Jahre lang auf der Burg in strengem Gewahrsam[8]).

Traurige Berühmtheit erlangte die Plassenburg wieder als Residenz von 1541–1557 unter dem fürstlichen Mordbrenner Albrecht Alcibiades, Kasimirs Sohn. Im Bundesständischen Krieg 1554 niedergebrannt, erlebte sie unter dem ansbachischen Markgrafen Georg Friedrich, dem 1557 das Oberland nach Albrechts Tod zugefallen war, einen baldigen Wiederaufbau[9]). Nach Plänen des Baumeisters Caspar Vischer erstand 1562–1569, bedeutend größer als die bisherige Anlage, ein stattlicher Renaissancebau mit repräsentativem Innenhof, dem sogenannten „Schönen Hof". Auch jetzt blieb die Plassenburg nur Nebenresidenz, doch kam ihr große Bedeutung zu als wichtige Verbindungsstation zu den von Georg Friedrichs Vater, Georg dem Frommen, ererbten Besitzungen in Schlesien, vor ab dem Herzogtum Jägerndorf, und dann nach Königsberg in Preußen, dessen Kurator und Herzog Georg Friedrich 1578 wurde, da sein Vetter Friedrich, Herzog Albrechts von Preußen Sohn, geisteskrank war[10]).

[7]) G. Pfeiffer, Die landesgeschichtliche Funktion der Plassenburg, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung (künftig: JfL) 29, 1969, S. 245–259.

[8]) R. Seyboth, Die Markgraftümer Ansbach und Kulmbach unter der Regierung Markgraf Friedrichs d. Ä. (1486–1515) (Schriftenreihe der Hist. Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften 24), 1985, S. 405 ff., insbes. S. 423 ff. – G. Schuhmann, Markgrafen S. 58 f.

[9]) H. Kunstmann, Burgen am Obermain unter besonderer Würdigung der Plassenburg (Die Plassenburg 36), 1975, S. 17–146.

[10]) J. Petersohn, Staatskunst und Politik des Markgrafen Georg Friedrich v. Brandenburg-Ansbach u. Bayreuth 1539–1603, in: ZbLG 24, 1961, S. 229–276 – W. Hubatsch, Albrecht von Preußen, 1967 – G. Schuhmann, Markgrafen, bes. S. 101–106 u. S. 326 ff.

BSB

Als zeitweilige Residenz und Nebenresidenz, als fürstlicher Alterssitz (für Burggraf Friedrich V. 1397/98 und Kurfürst Friedrich II. 1470/71) und fürstliches Staatsgefängnis (für Markgraf Friedrich d. Ä.), vor allem aber als Landesfestung spielte die Plassenburg eine bedeutende Rolle. Sie war immer Sitz des Hauptmanns auf dem Gebirg, des obersten Militär- und Verwaltungsbeamten im Oberland, der auch als Hofrichter und Vorsitzender des Lehengerichts fungierte[11]).

Sie blieb auch über viele Jahrhunderte (bis 1814) Sitz des (obergebirgischen) Landesarchivs, in das auch vom ansbachischen Unterland aus Sicherheitsgründen wichtige Archivalien und Staatsdokumente, insbesondere die gemeinschaftlichen Urkunden der zollerischen Gesamtfamilie verbracht wurden[12]).

Residenz Ansbach

Eine von Burggraf Friedrich VI. errichtete Wasserburg in Ansbach bildete die Grundlage für die spätere Dauerresidenz der untergebirgischen Markgrafen[13]). Zunächst am Westrand des neu sich bildenden Territoriums gelegen, war Ansbach im ausgehenden 14. Jahrhundert in zentrale Mittellage gerückt, wozu mehrere Verkehrsadern, die sich hier trafen, beitrugen. Das im ausgehenden 12. Jahrhundert zur Stadt erhobene Gemeinwesen beherbergte ein bedeutendes Kollegiatstift[14]). Die Gelehrsamkeit seiner Chorherren hatten sich die Burggrafen für Kanzlei und Landesverwaltung schon seit langem zu Nutzen gemacht[15]).

Die Errichtung einer Dauerresidenz in Ansbach unter Albrecht Achilles dürfte bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts mit der Verlegung der Hofhaltung und der Verwaltung von der Cadolzburg nach Ansbach erfolgt sein[16]). Man hat immer wieder die Verlegung des Kaiserlichen Landgerichts Burggraftums Nürnberg, die an wechselnden Orten, ab 1442 auch in Ansbach tagte, mit der Residenzeinrichtung in Zusammenhang gebracht. 1456 erhielt dieses Landgericht zwar eine kaiserliche Neuprivilegierung, tatsächlich mußte es ab 1460 auf die Jurisdiktion über nichtmarkgräfliche Untertanen in Süddeutschland verzichten und für Jahrzehnte seine Tätigkeit überhaupt einstellen, bis es dann 1490 im Residenzort Ansbach ständigen Sitz erhielt in seiner Funktion als landesfürstliches

[11]) G. PFEIFFER (wie Anm. 7), S. 249.
[12]) SPIESS und MÄRCKER, Schicksale des Plassenburger Archivs, in: AZ 9, 1884, S. 77–89 – G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 611 f.
[13]) 1397–1409 – E. BACHMANN, Residenz Ansbach, Amtlicher Führer, 1973, S. 6.
[14]) A. BAYER, S. Gumberts Kloster und Stift in Ansbach (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX,6), 1948, S. 184 ff.
[15]) A. BAYER (wie Anm. 14), insbes. S. 184 ff.
[16]) H. SCHREIBMÜLLER, Wann wurde Ansbach Residenz?, in: Franken in Geschichte und Namenwelt. Ausgew. Aufsätze z. 80. Geburtstag des Verfassers zusammengestellt u. eingeleitet v. G. SCHUHMANN (Veröff. d. Gesellschaft für fränkische Geschichte IX,10), 1954, S. 59–61.

BSB

Obergericht und Appellationsinstanz für die beiden Hofgerichte in Ansbach und Kulmbach (später Bayreuth)[17]).

Markgraf Albrecht Achilles, seit 1470 auch Kurfürst, richtete sich in seiner neuen Residenz eine prächtige Hofhaltung ein, wie – nach Urteil des Biographen von Wilwolt von Schaumburg *des gleich in teutschen landen nit funden werden mocht.*[18])

Mehr als andere Höfe in Franken bildete die Ansbacher Residenz ein Zentrum der spätmittelalterlichen fränkischen Adelsgesellschaft, die nicht Kunst und Wissenschaft pflegte, sondern sich im Gebrauch der Waffen beim Turnier übte und in prunkvollen Festlichkeiten ihre Lebenskultur repräsentierte[19]) (wie 1458 bei Vermählung Albrechts mit Anna von Sachsen[20]) und beim berühmten Ansbacher Turnier von 1485, das 282 Ritter und 150 Damen vereinte) und bei dem über 600 Gäste mit mehr als 2600 Pferden zugegen waren[21]).

Ein Mittel des Landesherrn, den Adel kulturell und politisch an sich und seinen Hof zu binden, schuf Albrecht 1485 mit der Errichtung eines süddeutschen Zweiges des Schwanenritterordens mit Sitz in der Residenzstadt Ansbach beim Stift St. Gumbert[22]). (Der Orden war bekanntlich 1440 von Kurfürst Friedrich II. zur Erfüllung religiöser und ritterlicher Ideale für die märkische Ritterschaft in Brandenburg gegründet und von Albrecht Achilles 1459 auf Süddeutschland ausgedehnt worden).

Nach Albrechts Tod 1486 verlor die Residenz Ansbach ihre ranghohe politische Bedeutung, wenngleich die prunkvolle Hofhaltung unter seinen Nachfolgern erhalten blieb, und Georg der Fromme vier Jahrzehnte später (1527) ausgedehnte Ländereien in Schlesien zum ansbachischen Herrschaftsbereich brachte[23]).

Durch die Gründung einer allerdings sehr kurzlebigen Hochschule in Verbindung mit der 1528 von Georg ins Leben gerufenen Lateinschule war Ansbach kurzfristig auch eine Heimstätte des Humanismus[24]).

Die zweite große Blüte erlebte die Residenz Ansbach unter der fried-

[17]) G. Schuhmann, Markgrafen, S. 338 ff. – W. Vogel, Des Ritters Ludwig v. Eyb d. Ä. Aufzeichnung über das Kaiserliche Landgericht des Burggrafthums Nürnberg, Habil. Schrift 1867.

[18]) R. Seyboth (wie Anm. 8), S. 342. – A. v. Keller (Hg.), Die Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg (Bibliothek des Lit. Vereins in Stuttgart I), 1859, S. 33.

[19]) R. Seyboth (wie Anm. 8), S. 439.

[20]) Über 1050 Pferde brachten die fürstlichen Hochzeitsgäste mit; vgl. Chr. Meyer, Aus dem Gedenkbuch des Ritters Ludwig d. Ä. v. Eyb, 1890, S. 22–24.

[21]) Chr. Meyer (wie Anm. 20), S. 51–65 – H. Schreibmüller, Turniere in Ansbach, in: Franken in Geschichte und Namenwelt (wie Anm. 16), S. 61–66.

[22]) G. Schuhmann, Markgrafen, S. 401–405 – Faksimiledruck des Statutenbüchleins, gedruckt zu Nürnberg bei Hieronymus Hölzel um 1515, hg. u. kommentiert von G. Schuhmann, Neustadt a. d. Aisch 1983.

[23]) G. Schuhmann, Markgrafen, S. 57 ff., 76 ff., 326 f.

[24]) H. Schreibmüller, Das Ansbacher Gymnasium 1528–1928, 1928, S. 11 – H. Jordan, Reformation und gelehrte Bildung in der Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth, 1. Teil, 1917, S. 115 ff.

BSB

Die zweite große Blüte erlebte die Residenz Ansbach unter der friedvollen und weisen Regierung des Markgrafen Georg Friedrich (1556–1603), der über die beiden fränkischen Fürstentümer, die schlesischen Herzogtümer und ab 1578 auch über das Herzogtum Preußen gebot[25]). In Ansbach, wo eine preußische Kanzlei bestand, liefen nun wieder die Fäden großer Politik zusammen. Äußere Zeichen solcher Machtfülle waren repräsentative Bauten wie das aus der einstigen Wasserburg entstandene Renaissanceschloß, die Hofkanzlei und das Lust- und Opernhaus[26]), das zu einer Pflegestätte kulturellen Lebens in der Residenz wurde. Die 1563 gegründete Hofkapelle und Hofkantorei brachte Ansbach den Ruf einer der ersten Musikstädte Deutschlands ein[27]). Die durch die Reformation verwahrlosten und gefährdeten ehemaligen Kloster- und Stiftsbibliotheken im Land zentralisierte Georg Friedrich 1582 und teilte sie der neugegründeten Konsistorialbibliothek zu, die einen wesentlichen Bestandteil der späteren, seit 1720 öffentlichen Schloßbibliothek bilden sollte[28]).

Mit Erlöschen der älteren Linie der fränkischen Hohenzollern infolge Georg Friedrichs Tod 1603 kamen gemäß dem 1599 errichteten Geraischen Hausvertrag die beiden Fürstentümer an die jüngeren Brüder des brandenburgischen Kurfürsten: Christian erhielt Kulmbach, Joachim Ernst Ansbach. Der Dreißigjährige Krieg, der das Land ausplünderte und entvölkerte, zwang die Residenz zu großen Einschränkungen[29]).

Zu einem kleinen Musenhof entwickelte sich die Ansbacher Residenz unter der kurzen Regierung des schöngeistigen Markgrafen Johann Friedrich (1672–1686)[30]), Vaters der englischen Königin Caroline[31]). Als Erbprinz hatte er das glanzvolle Hofleben im Frankreich Ludwigs XIV. erlebt, nun förderte der selbst schriftstellernde Fürst Musik, Ballett und Tanz, errichtete 1679 eine Kunstkammer[32]) in seiner Residenz und verhalf der barocken höfischen Oper zu einer ersten Blüte.

Ein sparsamer Haushalter wie sein Vater Albrecht war er nicht. Auf der Suche nach neuen Einnahmequellen für die mageren Staatskassen bot

[25]) G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 101–106 – J. PETERSOHN, Staatskunst und Politik des Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Bayreuth 1539–1603, in: ZbLG 24, 1961, S. 229–276.
[26]) FR. W. SCHWARZBECK, Ansbacher Theatergeschichte bis zum Tode des Markgrafen Johann Friedrich (1686) (Die Schaubühne 29), 1939, S. 52 ff.
[27]) G. SCHMIDT, Die Musik am Hofe der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, 1956, S. 17 ff.
[28]) G. SCHUHMANN, Ansbacher Bibliotheken von Mittelalter bis 1806 (Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen 8), 1961, S. 43 ff.
[29]) G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 125–146.
[30]) G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 158–162 (dort weitere Lit.).
[31]) H. DALLHAMMER, Caroline von Brandenburg-Ansbach, in: Fränkische Lebensbilder III (Veröff. d. Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe VIIA,3), S. 225–249 – G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 206.
[32]) G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 579 f. – M. KRIEGER, Die Ansbacher Hofmaler des 17. u. 18. Jahrhunderts (83. JbHVMfr), 1966, S. 406 ff.

BSB

sich eine günstige Gelegenheit durch Aufnahme von gewerbefleißigen Hugenotten, die durch Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 nach Deutschland flüchteten. Infolge heftigen Widerstands der lutherischen Geistlichkeit und frühen Todes des Fürsten ließ sich der Plan einer eigenen Hugenottensiedlung in der Residenzstadt nicht verwirklichen. So kam es, daß nicht Ansbach, sondern Schwabach (bes. mit Gold-, Silber- und Eisendrahtherstellung) wirtschaftliches Zentrum des Landes wurde[33]).

Eine dritte und letzte Blüte erlebte die Residenz Ansbach im 18. Jahrhundert. Unter der Regierung des Markgrafen Wilhelm Friedrich, seiner ihm 1723 als Landesregentin nachfolgenden kunstsinnigen Gemahlin Christiane Charlotte und deren Sohnes Carl Wilhelm Friedrich (1729–1757), der als „Wilder Markgraf" in die Geschichte eingegangen ist, entfaltete sich die Residenz zu einem Versailles en miniature[34]).

Durch die barocke Neugestaltung des Residenzschlosses[35]), des Hofgartens mit der Orangerie[36]), den Neubau der Hof- und Stiftskirche St. Gumbert, vieler anderer Hofbauten sowie durch die Stadterweiterung der geometrisch-gradlinigen „Neuen Auslage" erhielt die Residenzstadt ein neues Gesicht. Ausdruck absolutistischen Repräsentationsbedürfnisses war das in der kühlen Noblesse des französischen Klassizismus von C. F. v. Zocha und L. Retty errichtete Markgrafenschloß mit G. de Gabrielis festlicher Fassade. In den Prunkräumen der Residenz konnte sich das sogen. „Ansbacher Rokoko" entfalten, eine fränkische Synthese von französischen, italienischen und deutschen (vorwiegend bayerischen, von Cuvilliés beeinflußten) Stilelementen[37]). Baudirektor Retty brachte durch diese Baumaßnahmen eine große Zahl renommierter Künstler und Kunsthandwerker (Italiener, Franzosen, Wallonen und Deutsche, vor allem aus Kurbayern) nach Ansbach. Nicht nur künstlerisches, auch sonstiges kulturelles und geistiges Leben erblühte in der Residenz. Einrichtungen wie die 1720 errichtete hochfürstliche öffentliche Bibliothek[38]), das Kunst- und Münzkabinett[39]), das wohlgeordnete hochfürstliche Geheime Archiv und

[33]) H. Schlüpfinger, Schwabach. Zur Stadtgeschichte von 1648 bis zur Gegenwart, 1986, S. 7 ff.
[34]) W. Paulus, Markgraf Carl Wilhelm Friedrich, 1932 – E. Schöler, Federspiel. Auf den Spuren des Wilden Markgrafen, 1981 – G. Schuhmann, Markgrafen, S. 209–219.
[35]) E. Bachmann, Residenz Ansbach (wie Anm. 13), S. 13 ff. – H. Braun, Ansbacher Spätbarock, in: JfL 16, 1956, S. 455–491 – Ders., Leopoldo Retti und der Ansbacher Schloßbau, in: JfL 19, 1959, S. 507–545 – A. Bayer, Die Ansbacher Hofbaumeister beim Ausbau einer fränkischen Residenz (Neujahrsbll. d. Gesellschaft für fränkische Geschichte XXII), 1951, S. 77 ff. – G. Schuhmann, Markgrafen, S. 424.
[36]) A. Baumann, Die Orangerie zu Ansbach, in: JbHVMfr 79, 1961, S. 163–184.
[37]) E. Bachmann, Residenz Ansbach (wie Anm. 13), S. 18.
[38]) G. Schuhmann, Markgrafen, S. 573 ff. – Ders., Ansbacher Bibliotheken (wie Anm. 28), S. 101 ff.
[39]) G. Schuhmann, Markgrafen, S. 583 ff.

BSB

das 1737 neu fundierte Gymnasium illustre Carolinum[40]) dienten der Wissenschaft ebenso wie dem fürstlichen Lustre. Ansbach wurde in diesem Jahrhundert ein Hort der Landesgeschichte und der beschreibenden Landeskunde (genannt seien nur die Namen Johann Sigmund Strebel, Gottfried Stieber, Johann Christoph Hirsch, Johann Jakob Spieß, J. B. Fischer, Johann Georg Vetter und Johann Georg Hoffmann)[41]).

Das Personal von Hofstaat und Regierung war um 1735 seit 1660 um das Dreifache gestiegen[42]). Allein unter Carl Wilhelm Friedrich wuchs der Hofstaat in 20 Jahren (v. 1737–1757) noch um das Doppelte (von 253 auf 465 Personen)[43]). Hinzu kam das Militär mit 500 Mann Friedensstärke[44]). Die Garde zählte 150–180 Mann. Diese Haustruppen dienten weitgehend der Repräsentation, für Wachtparaden. Das Jagdpersonal mit der aufwendigen Falknerei umfaßte nahezu 200 Personen[45]). Der immense Geldbedarf für diese kostspielige Hofhaltung und für das Bauwesen brachte das Fürstentum fast an den Rand des Staatsbankrotts. Hoffaktoren mußten mit Krediten den Hof und das Staatswesen weitgehend finanzieren.

Erst der sparsame, letzte Markgraf Alexander konnte die Staatsschulden beider Fürstentümer (1769 war ihm Bayreuth zugefallen) nahezu völlig abtilgen, was freilich nur durch die Vermietung von Subsidientruppen an England nach Amerika (1777) gelang[46]). Der vom Geist der Aufklärung beseelte Fürst, Neffe Friedrichs d. Gr., ließ 1775 mit dem Bau eines Oratoriums katholische Gottesdienste in seiner Residenz zu[47]) und errichtete 1780 um *das Commercium seiner Staaten blühend zu*

[40]) H. SCHREIBMÜLLER, Das Ansbacher Gymnasium (wie Anm. 24), S. 42 ff. – DERS., Streiflichter auf die Geschichte des geistigen Lebens in Ansbach. Zur Erinnerung an die Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in Ansbach am 12. Juni 1737, 1937 – G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 364 f.

[41]) G. SCHUHMANN, Markgrafen S. 354–356 – J. A. VOCKE, Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler, 1796/97.

[42]) H. BAHL, Ansbach. Strukturanalyse einer Residenz vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Verfassung, Verwaltung, Bevölkerung, Wirtschaft (Mittelfränkische Studien, Fotodruckreihe des Hist. Vereins für Mittelfranken 1), 1974, S. 195.

[43]) K. PLODECK, Hofstruktur und Hofzeremoniell in Brandenburg-Ansbach vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, in: JbHVMfr 86, 1971/72, S. 77 ff.

[44]) B. SICKEN, Truppenstärke und Militäretat des Fürstentums Ansbach um 1730, in: JbHVMfr 84, 1967/68, S. 60–82.

[45]) G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 216, 498 f. – K. LINDNER, Ein Ansbacher Beizbüchlein aus der Mitte des 18. Jahrhunderts (Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, hg. v. K. LINDNER XI). 1967. Das Falknerkorps zählte 1750 allein 51 Personen. Es verschlang ein Zehntel des gesamten Kammeretats.

[46]) E. STÄDTLER, Die Ansbach-Bayreuther Truppen im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1777–1783 (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken 8), 1955 – G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 251–263.

[47]) W. BRANDMÜLLER, Das Wiedererstehen katholischer Gemeinden in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth (Münchener theol. Studien I., Hist. Abt. 15) 1963.

BSB

machen eine Hofbank, aus der die Bayer. Staatsbank – heute Bayer. Vereinsbank – erwuchs[48]).

Musik und Theater erfuhren unter diesem letzten zollerischen Souverain in Franken in der Residenz Ansbach besondere Pflege[49]). 1769 wurde die reduzierte Bayreuther Hofkapelle nach Ansbach verlegt. Ein reiches Theaterleben am Hof entfaltete sich im letzten Jahrzehnt der Markgrafenzeit mit dem Einzug der Lady E. Craven, Alexanders späterer zweiten Gemahlin, vor allem in der nahen Sommerresidenz Triesdorf[50]). Überhaupt verlagerte sich das Hofleben im 18. Jahrhundert vorwiegend in diese ländliche Sommerresidenz, wo man – frei vom Zwang höfischen Zeremoniells – leben und der Jagdleidenschaft frönen konnte[51]).

Residenz Bayreuth

Bereits ein Jahr nach Regierungsübernahme des obergebirgischen Fürstentums durch Markgraf Christian 1603 wurde die Residenz von Kulmbach nach Bayreuth verlegt, wohin schon 1542 die fürstliche Kanzlei gebracht worden war[52]). Eine Bergveste wie die Plassenburg als Sitz des Hofes und der Regierung war angesichts des gesteigerten fürstlichen Repräsentationsbedürfnisses und auch aus praktischen Gründen unzweckmäßig[53]).

Mit dem Einzug ins alte Bayreuther Schloß, das schon unter Georg Friedrich 1565/66 renoviert worden war, hatte freilich die Plassenburg als Residenz noch nicht ganz ausgedient[54]). Zwei verheerende Bayreuther Stadtbrände und die Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges erzwangen eine dreimalige Rückverlegung von Hof und Verwaltung. (1605–1610, 1621–1623, 1631–1642)[55]). Nach dem Großen Krieg konnte dann die neue Landeshauptstadt Bayreuth endgültig auf Dauer bezogen werden. Als letzte Zentralbehörden wurden von Kulmbach nach Bayreuth noch

[48]) G. Mann, Der letzte Markgraf von Ansbach. Seine Zeit, sein Land, seine Bank und er selber, hg. v. d. Bayer. Vereinsbank, 1980 – Die Bayerische Vereinsbank 1780–1955, Zur 175. Wiederkehr des Gründungsjahres, 1955, hg. v. F. Steffan u. W. Diehm.

[49]) G. Schmidt, Die Musik (wie Anm. 27), S. 84 ff.

[50]) H. Braun, Die Sommerresidenz Triesdorf der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach 1600–1791, in: JfL 17, 1957, S. 181–192 – G. Schuhmann, Markgrafen, S. 448 ff.

[51]) G. Schuhmann, Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth, in: Fränkische Lebensbilder (wie Anm. 31), I, 1967, S. 313.

[52]) K. Hartmann, Geschichte der Stadt Bayreuth in der Markgrafenzeit, 1949, S. 96 u. 107 ff.

[53]) G. Pfeiffer (wie Anm. 7), S. 255 f. – G. Zimmermann, Territoriale Staatlichkeit und politisches Verhalten, in: E. Roth (Hg.), Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches, 1984, S. 22.

[54]) E. Bachmann, Neues Schloß Bayreuth. Amtl. Führer der Bayer. Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, 1972, – A. Graf v. u. z. Egloffstein, Schlösser und Burgen in Oberfranken, 1972, S. 303 f.

[55]) G. Pfeiffer (wie Anm. 7), S. 256.

BSB

zwei Nachzügler verlegt: 1656 das Konsistorium und 1662 das Landschaftsdirektorium, die gemischt fürstlich-landständische Steuerbehörde[56]).

Die junge Residenz Bayreuth wurde unter der Regierung Christian Ernsts, Christians Enkel und Nachfolger, kurzzeitig von 1660–70 zum Musensitz, beeinflußt durch den Dichter Sigmund von Birken, geprägt von dem allmächtigen Generalsuperintendenten Caspar von Lilien und die schriftstellernde aus Sachsen stammende Markgräfin Erdmuth Sophie[57]). Sie pflegte neben der Dichtung besonders die deutsche Oper. Mit der Gründung eines Gymnasiums illustre 1664 schuf Markgraf Christian Ernst eine wichtige Bildungsstätte in seiner Residenz[58]). Unter ihm wurde der Hofstaat – trotz leerer Kassen – um die Hälfte vermehrt; zudem brachten die enormen militärischen Lasten das Fürstentum an das Ende seiner finanziellen Leistungsfähigkeit[59]).

Ein Mittel, der Wirtschaft Auftrieb zu verleihen und die Staatsfinanzen zu sanieren, ergab sich auch hier durch die Aufnahme zahlreicher Hugenottenfamilien nach 1686. Trotz heftigen Widerstands des starrsinnigen Konsistoriums setzte der tolerante Fürst diese sogar in Bayreuth durch[60]). In Erlangen entstand für die französischen Glaubensflüchtlinge und geflüchtete Pfälzer Calviner südlich der Altstadt eine eigene, geometrisch-gradlinige Stadt, seit 1701 „Christian-Erlang" genannt[61]). Mit ihren Strumpfwirkereien, der Gobelinweberei, der Hut- und Lederhandschuhfabrikation brachten die gewerbefleißigen Flüchtlinge Geld ins Land.

Neben dem wirtschaftlichen erstand auch geistiges Leben in dieser jungen Stadt Erlangen, die 1708 zur Nebenresidenz erhoben wurde, durch die 1701 von Groß von Trockau gegründete und vom Markgrafen geförderte Ritterakademie, der Vorläuferin der späteren Universität[62]).

[56]) G. PFEIFFER, S. 257.

[57]) J. KRÖLL, Sigmund Birken (1626–1681), in: Fränkische Lebensbilder 9, 1980, S. 187–203 – DERS., Bayreuther Barock und frühe Aufklärung I. Teil: Markgräfin Erdmuth Sophie (1644–1670) und ihre Bedeutung für Bayreuth, in: AO 55, 1975, S. 55–175 – E. ROTH (Hrsg.), Oberfranken (wie Anm. 53), S. 308 ff. – E. PLETICHA, Adel und Buch, 1983, S. 72 f.

[58]) K. MÜSSEL, Gymnasium Christian-Ernestinum Bayreuth 1664–1964 (Festschrift 1964) – E. ROTH, Oberfranken (wie Anm. 53), S. 609–616.

[59]) H. POLSTER, Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth und seine Rolle in den Reichskriegen 1689–1707 (Erlanger Abhandlungen zur mittleren u. neueren Geschichte 23), 1935 – E. VEH, Markgraf Christian Ernst v. Bayreuth (1655–1712), in: AO 35, H. 1, 1949, S. 29–54 – R. ENDRES, Markgraf Christian Ernst von Bayreuth, in: Fränkische Lebensbilder 2, 1968, S. 260–289.

[60]) K. HARTMANN (wie Anm. 52), S. 128 f.

[61]) A. WENDEHORST u. G. PFEIFFER (Hg.), Erlangen. Geschichte der Stadt in Darstellung und Bilddokumenten, 1984, S. 44 ff. – J. E. BISCHOFF (Hg.), Hugenotten in Franken. Zum 31. Deutschen Hugenottentag 1979 in Erlangen, 1979 – CHR. FRIEDRICH (Hg.), 300 Jahre Hugenottenstadt Erlangen. Vom Nutzen der Toleranz. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Erlangen, 1986.

[62]) A. WENDEHORST – G. PFEIFFER (wie Anm. 61), S. 65 ff., 192 – E. DEUERLEIN, Geschichte der Universität Erlangen in zeitlicher Übersicht, 1927.

BSB

Das 1700 begonnene Schloß schenkte Christian Ernst seiner dritten Gemahlin Elisabeth Sophie, einer Tochter des Großen Kurfürsten. Fast ständig hielt diese mit ansehnlichem Hofstaat hier Hof. Auch Christian Ernst verbrachte seine letzten Lebensjahre in seinem geliebten Erlangen, wo er 1712 starb[63]).

Die von Erbprinz Georg Wilhelm vor den Toren Bayreuths am Brandenburger Weiher errichtete kleine Fürstenstadt St. Georgen am See mit einem 1701 erbauten Schlößchen wurde bald zum Mittelpunkt eines heiteren, ungebundenen Hoflebens[64]). In der dortigen neuerbauten Sophienkirche fanden die feierlichen Versammlungen der Mitglieder des 1705 vom Erbprinzen gestifteten Ordens de la sincérité statt[65]). Diesen nach Georg Wilhelms Regierungsantritt 1712 erneuerten Hausorden für angesehene adelige Hofkavaliere wandelte sein Nachfolger aus der Weferlinger Nebenlinie Georg Friedrich Carl zum Brandenburgischen Adlerorden um[66]).

Mit dem sparsamen Georg Friedrich Carl (1726–35) fand der Pietismus in der Residenz Eingang[67]). Seinen Lieblingsaufenthalt Himmelkron bestimmte er für sich und seine Familie als Grablege, womit er vom bisherigen Brauch der fürstlichen Beisetzung in der jeweiligen Residenzstadt abwich[68]); seit 1603 war die gemeinsame Ruhestätte im Münster zu Heilsbronn aufgegeben worden[69]).

Die Regierungsjahre des Markgrafen Friedrich (1735–63) bescherten der Bayreuther Residenz dank seiner Gemahlin, der hochgebildeten preußischen Königstochter Wilhelmine, eine kulturelle Blüte sondergleichen[70]). Durch die Initiativen des Markgrafenpaares, vor allem der Lieb-

[63]) R. Endres (wie Anm. 59), S. 285–287.

[64]) K. Hartmann (wie Anm. 52), S. 136 – Th. Korth, Von der Renaissance zum Klassizismus, in: E. Roth, Oberfranken (wie Anm. 53), S. 482.

[65]) Vgl. K. Müssel, Zeitgeist und Tradition in der Bayreuther Barockkunst um 1700, in: AO 56, 1976, S. 235–296.

[66]) G. Schuhmann, Markgrafen, S. 414.

[67]) O. Veh, Markgraf Georg Friedrich Karl von Bayreuth (1726–1735), in: AO 35, H. 3, 1951, S. 86–108 – K. Hartmann (wie Anm. 52), S. 139 f. – H. Meissner, Himmelkron. Geschichte und Geschichten, Namen und Daten. Festschrift der Gemeinde Himmelkron anläßlich der 700-Jahrfeier 1979 – F. Herrmann, Himmelkron einst und jetzt. Separatdruck aus: „Allerlei", Sonntagsbeilage des Bayreuther Tagblatt, 1909, S. 1–58.

[68]) J. W. Holle, Die Fürstengrüfte der Hohenzollern zu Kulmbach, Bayreuth und Himmelkron, 1845.

[69]) Die Münsterkirche zu Heilsbronn diente von 1297–1625 den fränkischen Hohenzollern als Grablege. Wegen Plünderung und Schändung der Grabstätten durch die Tillysche Soldateska 1631 ließ der ansbachische Markgraf Albrecht V. unter dem Chor der Pfarrkirche St. Johannis in Ansbach 1665 eine neue Fürstengruft errichten, in der die Familienangehörigen der markgräflich ansbachischen Linie bis 1791 ihre letzte Ruhe fanden. 1974 wurde die Grablege in die Stiftskirche St. Gumbert unter den Chor der sogen. Schwanenritterkapelle verlegt. Vgl. G. Schuhmann, Markgrafen, S. 596–601.

[70]) G. Pfeiffer, Wilhelmine von Bayreuth, in: Fränkische Lebensbilder 6, 1975, S. 205–222 – L. Seelig, Friedrich und Wilhelmine von Bayreuth. Die Kunst am Bayreuther Hof 1732–1763, 1982 – Im Glanz des Rokoko. Markgräfin Wilhelmine v. Bayreuth. Gedenken zu ihrem 200. Todestag, hg. v. W. Müller (AO 34, 1958) – E. Bachmann (Hg.), Mark-

BSB

lingsschwester Friedrichs des Großen, die sich selbst als Architektin, Gartenkünstlerin, Malerin, Komponistin und als Schriftstellerin auszeichnete, erlangte Bayreuth auf dem Gebiet der Künste hohen Rang unter den Residenzen mittlerer Territorien.

Markgräfin Wilhelmine widmete sich der Pflege von Musik, Oper und Theater. Sie holte international renommierte Künstler, vor allem Italiener und Franzosen, aber auch Deutsche an ihren Hof. Markgraf Friedrich förderte die bildenden Künste durch eine Kunstakademie (1756–63)[71]) und die Wissenschaften durch Errichtung der Friedrichsakademie (1742), die kurz nach der kaiserlichen Privilegierung nach Erlangen als Universität verlegt wurde[72]). In der Nebenresidenz Erlangen erwuchs so das geistige Zentrum für beide Markgraftümer.

In Bayreuth entstanden (von Joseph St. Pierre u. Giuseppe Galli-Bibiena) ein Opernhaus von europäischem Rang[73]), eine weitläufige Neue Residenz[74]), und im Umkreis der Residenzstadt Neu- bzw. Ausbauten von Lustschlössern mit bedeutenden Gartenanlagen, wie der Morgenländische Bau in Sanspareil[75]) und das alte und neue Schloß der Eremitage[76]), die Markgraf Georg Wilhelm nach dem Vorbild von Marly ab 1715 begonnen hatte, nun aber von Wilhelmine mit originellen Schloßbauten, künstlichen Ruinen und Grotten in einen Landschaftsgarten verwandelt und zur Sommerresidenz ausgestaltet wurde. In Sanspareil entstand der erste Landschaftsgarten auf dem Kontinent[77]).

In den Schloßbauten schwelgte das „Bayreuther Rokoko" mit seinen bunten, naturalistischen Blüten- und Rankendekorationen[78]). Das Bay-

gräfin Wilhelmine und ihre Welt. Ausstellungskatalog Bayreuth 1959 – H. THIEL, Wilhelmine von Bayreuth 1967, unveränderter Nachdruck Bayreuth 1981.

71) K. MÜSSEL, Die Akademie der freien Künste und Wissenschaften in Bayreuth (1756–1763), in: AO 61, 1981, S. 33–57.

72) G. PFEIFFER, Gründung und Gründer der Universität Erlangen, in: Festschrift für Hans Liermann zum 70. Geburtstag (Erlanger Forschungen, Reihe A: Geisteswissenschaften 16), 1964, S. 160–176 – A. WENDEHORST, Aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität (Erlanger Universitätsreden 10), 3. Folge 1982 – A. WENDEHORST – G. PFEIFFER (wie Anm. 61), S. 65 ff.

73) K. MERTEN, Der Bayreuther Hofarchitekt Joseph Saint-Pierre (1708/09–1754), in: AO 44, 1964, S. 5–160 – L. HAGER u. L. SEELIG, Markgräfliches Opernhaus Bayreuth. Amtlicher Führer der Bayer. Verwaltung der Staatl. Schlösser, Gärten u. Seen, 1982.

74) E. BACHMANN, Neues Schloß Bayreuth. Amtl. Führer (wie Anm. 73), 1972.

75) E. BACHMANN, Felsengarten Sanspareil-Burg Zwernitz. Amtl. Führer (wie Anm. 73), 1979 – G. PFEIFFER, Markgräfin Wilhelmine und die Eremitagen bei Bayreuth und Sanspareil, in: Archive und Geschichtsforschung. Studien zur fränkischen u. bayerischen Geschichte, Fridolin Solleder zum 80. Geburtstag dargebracht, 1966, S. 209–221.

76) E. BACHMANN, Eremitage bei Bayreuth. Amtl. Führer (wie Anm. 73), 1978 – G. HÜBSCH, Der fürstliche Landsitz Eremitage bei Bayreuth, 1924 – U. FRENZEL, Beiträge zur Geschichte der barocken Schloß- u. Gartenanlagen des Bayreuther Hofes. Inaug.Diss. d. Phil. Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen 1959.

77) S. Anm. 75.

78) L. SEELIG, Friedrich und Wilhelmine (wie Anm. 70).

BSB

reuther Stadtbild erfuhr durch repräsentativen Ausbau und großzügige Straßenführungen sein Gepräge.

Die prunkvolle Hofhaltung, reges geistiges Leben und die Pflege französischer Kultur – Franzosen waren in der Hofgesellschaft führend – ließen Voltaire, der 1743 in Bayreuth weilte, urteilen, in der Residenz könne man „alle Annehmlichkeiten eines Hofes ohne die Unbequemlichkeiten der großen Welt" genießen[79]).

Der „Glanz des Rokoko" hatte freilich wie in Ansbach auch hier seine Kehrseite: Die Bauten und die kostspielige Hofhaltung führten zu immenser Verschuldung, die noch die ansbachische übertraf. Aus solcher Misere konnte der Kammerresident Moses Seckel nur beschränkt mit Krediten helfen[80]).

Mit Ableben des Markgrafenpaares (1758 u. 1763) war Bayreuths Glanzzeit als Residenz vorüber. Der kurzen Regierung des schrulligen Markgrafen Friedrich Christian (1763–69) folgte die Ablösung der Bayreuther Residenz durch Ansbach unter Markgraf Alexander, allerdings unter Belassung fast aller Ämter der Landesregierung mit einem eigenen Bayreuther Statthalter an der Spitze, dem dirigierenden Minister Friedrich Carl Frhr. v. Seckendorff[81]).

Als Nebenresidenz spielte eine recht bescheidene Rolle noch Neustadt a. d. Aisch, Zentrum des obergebirgischen Unterlandes und Sitz einer Landeshauptmannschaft[82]).

Der Witwensitz der Markgräfin und Kurfürstin Anna v. Sachsen, der zweiten Gemahlin des Albrecht Achilles (1486–1512), war in den ersten Jahren der Regierung von Albrecht Alcibiades (ab 1541) bevorzugtes Hoflager[83]).

1687 wurden wegen der in Bayreuth grassierenden Roten Ruhr für 10 Wochen die Hofhaltung, Herrschaftskanzlei und nahezu das gesamte Ratskollegium nach Neustadt verlegt[84]). „Ablager" nannte man eine solche Verlegung.

Diesem Streifzug durch die Residenzen der fränkischen Hohenzollern sollen nun noch einige Bemerkungen zu den Unterschieden der Residenzen

[79]) Schreiben Voltaires an Maupertuis s. H. Thiel, Wilhelmine von Bayreuth (wie Anm. 70), S. 220 f.
[80]) A. Eckstein, Geschichte der Juden im Markgraftum Bayreuth, 1907– K. Hartmann (wie Anm. 52), S. 157.
[81]) Abb. s. G. Schuhmann, Markgrafen, S. 544.
[82]) Bayerisches Städtebuch, Teil 1 (Deutsches Städtebuch V/1) hg. v. E. Keyser u. H. Stoob. 1971. S. 383.
[83]) J. Voigt, Markgraf Albrecht Alcibiades v. Brandenburg-Kulmbach, I. 1952, S. 62.
[84]) M. Schnizzer, Chronica der Statt Neustadt an der Aysch, 1708, Neudruck Neustadt a. d. Aisch 1978, S. 115.

BSB

beider Fürstentümer, ihren Strukturen und zum Verhältnis von Residenz zu Residenzstadt folgen:

Obwohl zeitweilig in Personalunion unter einem ansbachischen Regenten vereinigt, wahrten die beiden Markgraftümer stets ihre Eigenständigkeit durch eine getrennte Landesverwaltung.

Trotz Verbundenheit durch das gemeinsame Zollernhaus, die gemeinsame evangelisch-lutherische Konfession, die gemeinsame Treue zu Kaiser und Reich, den gemeinsamen Kampf gegen die katholischen Kreismitstände, erwuchsen Rivalitäten, so um den Vorrang beim Fränkischen Kreis, um das Kreisobristen- und Mitausschreibeamt[85]). (Bayreuth erlangte im 17. u. frühen 18. Jahrhundert das Kreisobristenamt).

Als politisches Zentrum hatte die Residenz Ansbach im 15. und 16. Jahrhundert Vorrang vor Kulmbach. Im 17. und 18. Jahrhundert waren Ansbach und Bayreuth etwa gleichrangig. Die Zeiten großer Politik waren vorüber; die Residenzen wurden Zentren der Kultur, der Künste und Wissenschaften.

Die Oberbehörden beider Residenzen hatten den gleichen, auch sonst üblichen Aufbau (Geheimer Rat = Ministerium, Hof- Regierungs- und Justizrat für Justiz und Verwaltung, Kammerrat bzw. Kammer und Landschaft für Finanzwesen, Konsistorium für Kirchen- und Schulwesen sowie Ehegerichtsbarkeit, Lehenhof). Für beide Fürstentümer gemeinsam bestanden in der Residenz Ansbach das Kaiserliche Landgericht Burggraftums Nürnberg ober- und unterhalb Gebirgs als höchste richterliche Instanz, sowie das Burggräfliche Ratskollegium zur Verteidigung der zollerischen Gerechtsame (hauptsächlich gegenüber Nürnberg)[86]).

In Bayreuth gab es neben dem Geheimen Rat noch zwei gesonderte Geheime Kabinette, ein deutsches und ein französisches für Belange der Hugenotten.

In Ansbach kam 1741 eine Sayn'sche Administration hinzu für die ererbte Reichsgrafschaft Sayn-Altenkirchen im Westerwald[87]).

Die Residenzen Ansbach und Bayreuth waren als kulturelle und geistige Zentren Anziehungspunkte für auswärtige Talente (für Künstler u. Kunsthandwerker, Gelehrte) und für begabte Landeskinder, die in den Gymnasien beider Residenzen die Grundlagen ihrer Bildung erlangen konnten. Geistiges Zentrum ab 1743 war die Universität Erlangen in der

[85]) R. ENDRES, Der Fränkische Reichskreis, in: M. SPINDLER, Handbuch (wie Anm. 1), III/1. S. 212–248.

[86]) J. B. FISCHER, Statistische u. topographische Beschreibung des Burggraftums Nürnberg unterhalb des Gebürgs oder des Fürstentums Brandenburg-Anspach I, 1787, S. 253 ff. – Vgl. auch die Hofkalender beider Fürstentümer ab 1737 (Ansbach) u. 1738 (Bayreuth). Zu den Titeln s. G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 355 u. 359.

[87]) Nach Ableben des kinderlosen Herzogs Wilhelm Heinrich von Sachsen-Eisenach v. 26. 7. 1741 fiel die mittelrheinische Reichsgrafschaft an den Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich von Ansbach als Enkel der geb. Herzogin Eleonore Erdmuthe Louise. Vgl. G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 328.

BSB

obergebirgischen Nebenresidenz. Sie wurde (durch Alexander) Landesuniversität für beide Markgraftümer. Als Kulturzentrum hatte Bayreuth unter Markgraf Friedrich und Wilhelmine Vorrang vor Ansbach.

Die beiden Residenzen waren natürlich nach der Reformation auch geistliche Zentren durch den Sitz des Konsistoriums. Summus episcopus war jeweils der Markgraf. Katholische Religionsübung in Oratorien wurde durch Konzessionsakte 1722 in Bayreuth, 1775 in Ansbach u. 1784 in Erlangen gestattet[88]).

Beide Residenzen konnten sich nicht zu Wirtschaftszentren entwikkeln. In den Landeshauptstädten bestanden lediglich seit dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhundert von Rang Fayence- und Porzellanmanufakturen[89]). Wirtschaftszentren waren Schwabach, Erlangen und Hof.

Die soziale Struktur verlief in beiden Residenzen ziemlich gleich: Führende Schicht war der Adel. Er bekleidete in der Zentralverwaltung leitende Positionen, nahm die höchsten Hofämter und militärischen Ränge, oft in Ämterhäufung, ein. Während in Ansbach der elitäre Kreis alteingesessener Geschlechter aus der Fränkischen Reichsritterschaft maßgebend war, überwog in Bayreuth der landsässige Adel durch die Voigtländische Ritterschaft[90]). Neben den reichsunmittelbaren Adelsfamilien bildete sich ein eigener Hofadel heraus: Verdiente Beamte wurden in den Adelsstand erhoben, zugewanderte Norddeutsche oder Hugenotten mit Lehen ausgestattet und so landsässig gemacht.

Die Geschicke beider Länder wurden nominell zwar vom Adel gestaltet, dahinter standen mit ihrem Fachwissen bürgerliche Räte, die bisweilen sogar zu Geheimen Räten aufsteigen konnten (z. B. Limnaeus, J. S. Strebel). Vor allem im Finanzbereich trafen sie die wesentlichen Entscheidungen[91]).

Der Adel und die bürgerlichen Räte prägten das geistige und gesellschaftliche Leben in den Residenzen, zumindest in der Spätzeit. Die Standesschranken wurden im 18. Jahrhundert durch die Freimaurerlogen zwar nicht aufgehoben, aber doch gelockert[92]). Dem Bayreuther Hofstaat gehörten unter Markgräfin Wilhelmine zahlreiche Franzosen, Preußen und Hugenotten an[93]).

Zum Schluß noch ein Wort zum Verhältnis Residenz und Residenz-

[88]) W. Brandmüller, Das Wiedererstehen katholischer Gemeinden in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth (Münchener theol. Studien, Hist. Abt. 15), 1963.
[89]) M. Krieger, Ansbacher Fayence und Porzellan (JbHVMfr 81), 1963 – F. H. Hofmann, Geschichte der Bayreuther Fayencefabrik St. Georgen am See, 1928.
[90]) H. H. Hofmann, Adelige Herrschaft und souveräner Staat (Studien z. bayer. Verfassungs- u. Sozialgeschichte II), 1962, S. 122 ff. – E. Herrmann, Gesellschaft und Wirtschaft, in: E. Roth (Hg.), Oberfranken (wie Anm. 53), S. 94 ff.
[91]) G. Schuhmann, Markgrafen, S. 534 f.
[92]) E. Herrmann (wie Anm. 90), S. 100 f. – B. Beyer, Geschichte der Großloge „Zur Sonne" in Bayreuth, 3 Bde., 1954/55 – Über die Freimaurerloge „Alexander zu den drei Sternen" in Ansbach vgl. J. Meyer – A. Bayer, Brügels Onoldina IV, 1955, S. 95–101.
[93]) K. Hartmann (wie Anm. 52), S. 154.

BSB

Zum Schluß noch ein Wort zum Verhältnis Residenz und Residenzstadt: Als Residenzstädte erlangten Ansbach und Kulmbach sowie Bayreuth wohl Glanz und Ansehen. Das Stadtregiment stand jedoch ganz im Schatten der Residenz; ihm waren enge Schranken gezogen[94]). Die leitenden Stellen nahmen markgräfliche Beamte ein: Oberste Kontroll- und Repräsentationsfunktion in der Residenzstadt übte der adelige Obervogt in Ansbach, in Bayreuth der Amtshauptmann, aus. Durch die Nähe zum Hof hatte er unter den Oberamtmannstellen bzw. Amtshauptleuten den vornehmsten Rang. Er blieb in dieser Funktion auch bis ans Lebensende. Dem bürgerlichen Stadtvogt oblag vornehmlich das Richteramt. Auch er wurde von der Herrschaft ernannt. (Auf die komplizierte Verfassungsstruktur Ansbachs kann ich hier nicht eingehen)[95]).

Die Residenzstädte erlangten durch den Hof keine wesentlichen wirtschaftlichen Vorteile. Im agrarischen Bereich war der markgräfliche Hof autark. Der gehobene Warenbedarf wurde bis ins 16. Jahrhundert aus Nürnberg, dann durch jüdische Hoffaktoren und den Hausierhandel savoiardischer und sogen. Tiroler Krämer bezogen. Der Hof bediente sich der Hofhandwerker; die städtischen Gewerbe hatten das Nachsehen.

Erstrebtes Ziel für viele war „ein Pöstlein bei der Herrschaft", um damit in die Sphäre höfischen Glanzes eintreten zu können. Als Wert an sich galt schon „Bürger hiesiger Residenz zu sein"[96]).

Die gewöhnlichen – der Herrschaft durchwegs treu ergebenen – Untertanen in der Residenzstadt hatten gegenüber denen vom Land den Vorteil, an den prunkvollen Festlichkeiten des Hofes, wenn auch nur als Zuschauer und Zaungäste oder Statisten, immer teilhaben zu können[97]). Bei Landeshuldigung, fürstlichen Hochzeiten und anderen hohen Staatsfesten wurde ein ganzer Ochs für die Untertanen im Freien gebraten, Wein und Bier floß unters Volk aus vielen Röhren. Feste der Herrschaft waren auch Volksfeste.

Das war jedoch keine ansbach-bayreuthische Besonderheit, sondern anderswo genauso.

[94]) H. BAHL, Ansbach (wie Anm. 42), S. 95 ff.
[95]) G. SCHUHMANN, Stadtarchiv Ansbach (Bayer. Archivinventare 3), S. IX–XI – H. BAHL (wie Anm. 42), S. 26 ff.
[96]) H. BAHL (wie Anm. 42), S. 348, 355.
[97]) vgl. G. SCHUHMANN, Markgrafen, S. 468 ff.